

Eine Frau unserer Zeit

Porträtskizze von WERNER NEUBERT

Wenn sie mit ihren Kolleginnen durch das Werktor geht, bemerkt man an ihr nichts Besonderes. Dutzende und Hunderte von Frauen kommen und gehen so täglich durch das Tor des VEB Elektrokohle in Berlin-Lichtenberg. Dutzende und Hunderte von Frauen knüpfen bei der Arbeit das Kopftuch auf die gleiche Weise wie sie, und es gibt äußerlich überhaupt nichts, das sie hervor- und heraushebt aus dem großen Kollektiv. Sie ist eine aus dem großen Heer fleißiger und tapferer Frauen, die heute bewußt mit am Bau des Sozialismus schaffen. Wenn man ihren Lebensweg verfolgt, so wird die eine große Wahrheit aufs Neue offenbar: Unerschöpflich ist die Kraft der Klasse und unbezwingbar ihre Partei.

Es ist schwer, mit Worten die Züge ihres Antlitzes zu schildern. Auch der Zeichner wird es trotz besten Könnens nicht leicht haben, alles sichtbar zu machen. Denn auf ihrem Antlitz ist Weisheit geschrieben, erworben in schweren, erfahrungsvollen Jahrzehnten. Da ist Herzenswärme und Güte geschrieben, gewachsen im Bangen um das Leben des Kindes und des Mannes. Und da ist Entschlossenheit und Energie eingepreßt zum nimmermüden Aufbau und zur Verteidigung des neuen Lebens gegen alle seine Feinde.

Ihr Name ist Martha Schröder. 1897 wurde sie in Kattowitz (heute Stalino-grod/Volksrepublik Polen) geboren. Sie kommt also aus der Kohle, und sie ist dem schwarzglänzenden Gestein bis auf heute treugeblieben. In jungen Jahren trug sie freilich das weiße Gewand der Krankenschwester.

Als die imperialistischen Räuber 1914 Europa in ein Menschenschlachthaus verwandelten, wäre sie fast verzweifelt. Sie, die Krankenschwester, die oft Nacht um Nacht am Bett eines kranken Menschen wachte, ihn dann nach monatelangem Kranklager wieder den ersten Schritt gehen lehrte, mußte nun erleben, wie blühende Menschenleben von glühenden Stahlbrocken zerfetzt wurden zu Nutz und Frommen der Kapitalisten aller Länder. Denn die Schuldigen an diesem Verbrechen waren von ihr erkannt wor-

den schon damals. Wie oft hatte sie ihrem Vater, dem Metallarbeiter, beim Verteilen sozialistischer Schriften und Flugblätter geholfen. In diesen Blättern waren die Schuldigen des Krieges und des Elends schon längst genannt worden mit Namen und Wohnort: Krupp, Essen; Borsig, Berlin; Stinnes, Mühlhausen/Ruhr, und so fort.

Wie oft hatte sie als Mädchen, mit langen Zöpfen noch, stundenlang spähend im Brombeergestrüpp gestanden, weil drinnen im Dickicht die Genossen versammelt waren. Deutlich hörte sie dann die Stimme des Vaters: „Der Krieg soll die Kapitalisten noch reicher machen und uns noch ärmer. Aber die Arbeitklasse muß ihre Waffe schmieden . . .“ — Auf dem Nachhausewege schmiegte sie sich an ihn, fragte ihn: „Wer ist denn stärker? Der Krieg oder wir? Können wir denn den Krieg nicht einsperren?“ Und da war keine Frage, die der Vater nicht beantwortet hätte. „So klug war er“, sagt sie noch heute.

*

Das Rad der Geschichte dreht sich mit rasender Geschwindigkeit. 1917 siegt in Rußland die Große Sozialistische Oktoberrevolution. Der glühende Wunsch Martha Schröders, daß nun für immer Schluß sein möge mit dem Völkermorden, wird nun zur Politik dieses ersten Staates der Arbeiter und Bauern mit Lenin an der Spitze.

1928 — kurz vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise — kommt sie nach Berlin. Hier lernt sie ihren Mann kennen. Sie heiratet. Bald sind sie ihrer drei. Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend hageln auf die kleine Familie herunter. Der Mann ist Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. Sie ist noch nicht Mitglied; aber sie versteht den Kampf und führt ihn selbst mit, wenn sie, wie einst mit dem Vater, Flugblätter austeilt und nach den Flitzern der Sipo späht. Dann kommt Hitler an die Macht, und alles wird nun noch härter und schwerer.

Eines Tages, der wahnwitzige Krieg gegen die Sowjetunion tobt schon, kommt der Mann von Siemens-Plania (heute VEB Elektrokohle) vorzeitig zurück.